Reflexionen

über

Deutschlands achtzehntes

Jahrhundert,

von einem

Freunde der Wahrheit.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

VII Päkgen.

---

1 7 8 3.

Sola Scripturarum ars eſt, quam ſibi omm-
nes paſſim vendicant.

Scribimus indocti, doctique poemata paſſim.

Hanc garrula Anus, hanc delirus Senex, hanc Sophiſta verboſus, hanc Univerſi præſummunt, lacerant, docent, antequam diſcant. Alii adducto Supercilio, grandia verba trutinantes, inter Mulierculas de ſacris Litteris philoſophantur. Alii diſcunt, prô Pudor! a Fœminis *, quod Viros doceant, et ne parum hoc ſit, quadam facilitate verborum, imo audacia ediſſerunt aliis, quod ipſi non intelligunt. — — Puerilia hæc, et Circulatorum ludo ſimilia, docere, quod ignores: imo, ut cum ſtomacho loquar, ne hoc quidem ſcire, quod neſcias. S. Hieron. epiſt. 53. ad Paulin. edit. venet. pag. mihi 275. et 276.

* Man ſehe das VI Heft vom Jahr 1783. nach, S. 364., und die Nota S. 368.

Meine Herren!

Schon speien die Päkgenschreiber das 7te mal in die Hände; werden wohl wieder mit Gabeln, und Dreschflegeln, wie's im Baurenkriege zugeht, dahergezogen kommen. Gefällt Ihnen diese Ausrüstung nicht, meine Herren! Sie sind doch entsezlich delikat!!! Wenn man mit Bauren kämpft, muß man sich eben nur mit Dreschflegeln ausrüsten; und wenn die aufgefoderte Parthie die Waffen ihres Gegners ergreift, wird's ihr Niemand verargen.

Sie versprachen uns eine Schrift, die nicht einmal Jupiters Zerebel hervorzubringen im Stande seyn soll; nie soll Deutschland so etwas gelehrtes, und karakteristisches gesehen haben; Sie wollten die wohlthätigen Väter unsers Schwaben werden, und jeden dummen Patrioten gegen jährliche Bezahlung p. 3. f. in den Tempel der Weisheit hineingängeln. * Schon haben 2000 Schüler — die aber um ein merkliches abnehmen, Ihre Hefte in Händen; ich las sie selbst mit heiligem Hunger nach Weis-

* Dieß Wort ist nur dem Herrn Notenschreiber im 9ten Heft, S. 577. zu lieb gewählet worden. Es gefällt ihm halt gar so wohl — und ich konnte ihm ja diesen Dienst erweisen; mich kost's nichts, und er verdient's, daß ich gegen ihn gefällig bin. In dieser Note rükte er mit uns einen ganzen Risenschritt in der Aufklärung vor. Er macht uns die intressante Entdekung, daß wir künftig statt des Wortes **barmherzig**, das Wort **erbarmend** brauchen sollen, weil es reiner gesagt ist, und sich leichter auf sein Stammwort zurükführen läßt. Ma Foi! dieser Mann muß wohl eines der größten Lichter Deutschlands seyn. D.

Weisheit, und Aufklärung; und — — —
ich las den vollen Beweis, daß sie uns weiter nichts, als ein Namenbüchgen mit großen Lettres, und ein vollumminoses Quodlibet geliefert haben.

Reiner Patriotismus gab uns die Feder in d'Hand, Reflexionen über Ihren Mischmasch niederzuschreiben. Ihre Schriften sind verführerisch; Sie lügen vieles auf Kösten der Geistlichkeit überhaupt, und zum Nachtheile der Mönchen. Soll's denn ein Verbrechen seyn, wenn wir Ihnen, freylich im ernstlichen, und beissenden Tone sagen: daß sie ihrem ersten Versprechen getreuer sind, das Volk durch falsche Lehren nicht verführen, die Geistlichkeit durch erdichtete Auflagen nicht verunglimpfen, und gegen die Mönche, die doch noch ihre Mitmenschen sind, mehrer Christenliebe haben sollen.

Herr W. dieser petrifizirte Proselit blies Lermen; er träumte, und seine reiche Phantasie täuschte den Leichtgläubigen; er schrieb

den Traum als heilige Wahrheit in's Publikum hinaus: „ daß unser Gottesdienst „ so ganz zur Schwermerey übergangen; „ daß falsche Gottheiten auf unsern Altären „ thronen; daß unser Priesterthum, im „ allgemeinen Verstande genommen, nichts „ als eitel Aberglauben predige; daß der eifrige Seelsorger, nur von Fanatismus hingerissen, auch seine Heerde mit der Blindheit schlage, damit sie nicht etwa die heiligen Stralen der Religion, und Wahrheit „ sehe; daß die Mönche weiter nichts, als „ der alles verderbende Sauerteig, und die „ verdammliche Gleißnerey, und die abscheulichsten Pharisäer, und Heuchler, und „ Verführer des Volks, und Müßiggänger seyen, u. s. w. „ — Ich strafte das gute Herrchen hierüber Lüge, und die Gegenantwort bestunde in diesen wichtigen Worten: daß alle Päkgen grob, das 5te aber „ über alle massen grob sey. „ * Dieß ist freilich eine kurze Abfertigung.

Freun-

* I. Heft 1783. S. 66. NB. Ich will den der obigen

Freunde! diese, und noch mehr andere harten Ausdrüke sind es, mit denen Sie auf unsere Geistlichkeit, die nicht nach ihrem Geschmake und Galanterie ist, und auf das ganze Mönchthum lospeitschen. Nun d'Hand auf Brust! heißt dieß höflich geschrieben? — — haben Sie nicht wirklich vor der ganzen Welt das Recht verlohren, auch vom schlechtesten Weltbürger, den Gottes Erdboden trägt, noch zu foderen, daß er Sie höflich, und im sanften Tone behandle! — Sie verdammen die Päkgen ihrer Grobheiten wegen; — und doch haben Sie den Ton selbst angestimmt; ihre Ausdrüke sind unnachahmlich grob.

In ihren Rükantworten nennen Sie uns erzunhöfliche **Menschen**, **Leute**, die **so grob**, **so grob sind**, daß man unsersgleichen **wenig**, **oder gar keine ausfindig** machen kann. VII. Heft. 1782. S. 431. — Jezt bringen Sie uns ins Verhältniß

obigen Vorwürfe wegen mit Zitationen nur den werthen Leser nicht müde machen.

niß mit **muthwilligen Knaben**, die auf der Strasse mit Koth gegen vernünftige Männer werfen; — jezt schreiben Sie uns bis in die Klasse der **Leute** hinab, die sich bis **zu Grobheiten des untersten Pöbels erniedrigen.** An der obigen Stelle S. 438. — Ein andermal beliebten Sie uns mit dem gröbsten **Eichbaume** * zu vergleichen; wir mußten nach ihrem Dafürhalten **Mönche** seyn, welche an **Grobheit** alle **Nationen**

* Dieser Ausdruk ist recht kindisch. Man sollte glauben, daß Sie in der Naturlehre und Geschichte ganz unbewandert sind. „Es kostet Ge„walt, (sagen Sie) daß aus dem Saamen „ein Apfelbaum entstehe, den die Natur zur „Eiche bestimmt hat.„ Freund! waren Sie wirklich in Dichterlaune, als Sie dieß niederschrieben? — Sie verfehlten die ganze Baumnatur. Studieren Sie doch das Entwiklungs-Sistem besser, und dann wird's ihnen begreiflich werden, daß aus dem Saamen eines **Apfelbaumes** nie eine **Eiche** aufkämmen könne. O Ihr großen Hansen! Wollt Philosophen seyn, und kennet nicht einmal die Natur in der Wiege!!!! P.

nen in der Welt übertreffen. I Heft. 1783. S. 65. 66. Eben da in der Note machen Sie die herzbrechende, und hönische Exklamation, o Ihr Psalmen-Sänger! Ihr könnt nicht deutsch; und wollt lateinisch verstehen. — Im III Hefte des jezigen Jahrganges streiten der Herr W. und der Verfasser von dem Schiksale des 18ten Jahrhunderts in die Wette, wer von Beeden gröber in Ausdrüken seyn könne, und es läßt wirklich hart, hierüber entscheidend zu urtheilen. Herr W. zweifelt nur noch, ob er uns **dumme**, oder **boshafte Leute** nennen soll. Eben da S. 176.

Ey! ey! wie höflich klingt dieß alles!!! Sie haben die Päkgenschreiber mit Herkulesstärke zu Boden gestürzt; und wir legen vor der ganzen Welt das Bekenntniß ab, daß Sie uns an Grobheit weit übertroffen, — eine Ehre, wegen welcher wir Sie niemal beneiden.

Mit welch ausserordentlicher Bescheidenheit behandeln Sie alle ihre Gegenfüßler!

Sie mit Lorberkränzen ausgeschmükt, ziehen hinauf durch majestätische Triumphbögen in den Tempel der Weisheit; selbst Appollo eilt ihnen entgegen; längst schon schrieb er ihnen den Freyheitsbrief mit geflammten Buchstaben, daß Sie künftighin vertraut unter Göttern wandeln mögen. — So hoch stieg nie ein Sterblicher! — ist's ein Wunder, wenn's Ihnen hie und da schwindelt, und wenn Sie bey dem unnennbaren Götterglanz — denn jede Göttinn schimmert wie 1000 Sonnen, und Appollo wie 10000. — ganz blinde werden, daß Sie ihre Landesleute nicht mehr kennen.

Aus dieser Höhe werfen Sie noch auf uns einen erbarmenden Blik herab; und dafür sey Ihnen wärmster Dank gesagt! — diese Höhe mag nun wohl die ganz natürliche Ursache seyn, daß Sie uns arme Deutsche, die wir noch immer über unsern Erdklumpen einherkriechen, nur als kleine Insekte ansehen; einmal! Ihre Entfernung von uns ist zugroß, als daß wir anderst in Ihren Augen erscheinen sollten.

jezt

Jezt verstehe ich den Text, und die Großmuth, mit der Sie allen den Frevlern, die ihre heilsame Monathschrift anbellten, die Bosheit vergaben. Statt der gerechtesten Rache schenken Sie allen ihren Gegnern Verzeihung und Mitleiden. — — Es schnappen halt Elephanten nicht nach Müken; und die englische Doke schweigt bey dem Frazengeschrey des Polones. — —

Mit Göttergelassenheit sagen Sie uns: (III Heft. 1783. S. 179.) **Wir hatten mit Menschen aller Art zu streiten, und wir würden unruhig geworden seyn, wenn uns ein einziger bedeutender Kopf bekrieget hätte.** (O ja! quoniam tu solus sanctus! — tu solus Dominus! — tu solus doctus! — — Iesu Christe! miserere nobis! —) „ Aber „ wer waren die Leute? — — hie, und da „ ein Unwissender — ein gemächlicher Geistli„ cher — — ein gelehrt seyn wollendes „ Menschchen, das sich bey dem Gefühl gesun„ der Finger zum Schreiben geschikt glaubte.

„ Wir

„ Wir hätten klein denken müssen, wenn
„ wir uns durch diese Leute hätten irre machen
„ lassen wollen; wir wünschen ihnen vielmehr
„ erleuchtete Augen des Verstandes, damit
„ sie Rauch und Feuer unterscheiden lernen
„ mögen. „ — — Da ist freilich Ihr Wunsch sehr eingeschränkt. Es braucht eben nicht viel Augenlicht des Verstandes, wenn man blos Rauch, und Feuer unterscheiden soll; — dieß kann das Kind, das noch an der Amme hängt. — Je nu! Sie haben wenigst dadurch Ihre Gegner alle besieget, und es der ganzen Welt, mit Bescheidenheit, bekannt gemacht, daß Sie allein Hans im Korbe seyn wollen. — — —

Nicht wahr? im Jahre 1782. hatten Sie das Phlegma noch nicht, so Ihre Gegner abzufertigen? Herr Wekhrlin hat's erfahren. — Wäre Weislinger ein wilder Stamm gewesen, und hätte man einen Franziskanerportner darauf gepelzt, würde der rohe Mann nie daraus erwachsen seyn, der dem schnakigten Wekhrlin die Abfertigung in dem Tone, wie Sie's schrie-

ben,

ben, geschrieben hätte. Ich zweifle nicht, Wekhrlin muß Sie am empfindlichsten Theile gepakt haben; und hätte dieser eigennüzige Journalist Sie gleich mit seinem ersten Gepelle zurükgeschrekt, würden wir Ihren monathlichen Hocus Pocus nie gesehen haben. Welcher Schade für ganz Deutschland! — lesen Sie nur den Hans Nord im IV Päkgen nach; ich habe dort in möglicher Kürze von dem wohlthätigen Einfluß ihrer Hefte auf unser Publikum geredet.

Freunde! nur im Vorbeygehen muß ich Sie da über eine Kleinigkeit erinnern. Mich deucht, ihr Gedächtniß sey Ihnen ungetreu; Sie wissen im Jahre 83 nicht mehr, was Sie im Jahre 82 geschrieben. Mit Herrn Wekhrlin sprachen Sie so: „Wer bestimmt die Sitten einer Nation schilderen will, (und das ist unser Zwek) der soll nicht in's Ausland ausfahren, und aus allen Theilen der Welt Geschichtlein herholen, seine Bläter damit auszufüllen.„ Meine Herren! war's Ihnen barer Ernst? oder liegt etwas metaphorisches

phorisches verborgen? — denn Sie sind entsezlich dichterisch. Hum! warum schweifen Sie schon im 83sten Jahre bis ins Griechenlande aus, und borgen dem **Hipponax** das Märchen vom **Philochor**, und **Agathon** ab? sind Sie denn gar so arm, daß Sie zu Fabeln ihre Zuflucht nehmen müssen, Ihre Hefte damt auszufliken? —

Sachte doch! — Sie wählten ja diese nur ihrer **Anwendung, und ihrer Sittenlehre wegen.** — Allein so eine Entschuldigung taugt nichts zu Ihrer Errettung. Wekhrlin wird immer sagen: daß auch Ihr **Journal wie eine arme Naturalienkammer aussehe**; und was können Sie dagegen einwenden? Sie haben sich diese Ruthe selbst gebunden. † „ Sieh die Antwort auf Wekhr„ lin; sie ist auf ein abgesöndertes Zetelchen „ abgedrukt. „

Doch dieß Histörchen vom **Philochor**, und **Agathon** fand wirklich Beyfall bey Ihren Lesern; und dieß hält Sie schadlos gegen naseweise **Kritiker**; man kann doch nicht allen

ge-

gefallen. Herr Kanzleydirektor B. schrieb mir's aus U. — zu, und ich theil's Ihnen zu Ihrem innigsten Herzenstroste mit, hören Sie doch:

Der lang gewünschte Tag brach an; die Herrschaft ließ die Braunbierschenke öffnen, und da pilgerten mehrere nasse Brüder unter den wohlthätigen Schatten * der kühlen Gartenlaube hinauf, als heut zu Tage Pilgrime nach Loretto wallfahrten. Der Ort ist sehr angenehm, soll nach Aussage einiger alter Vogeldeutern, ehemals der Siz der Musen gewesen seyn. Ein sicherer Hutmacher schwur es unlängst eydlich ab, daß er in der Nacht vom 11ten auf den 12ten des Blüthemonaths droben unter der großen Linde sanft in den Armen seiner Schönen ruhete — auf einmal tönte in seinen Ohren der herrlichste Gesang. Die göttliche Tonfügung riß seinen laurenden Geist hin, und selbst sein filzichter

Körper

* Ist vielleicht dieß der Ort, wo die Herren Deutschlandtisten den Entschluß faßten, ein Journal zu erschaffen? F

Körper ward von einer lichten Wolke umgeben. Kurz! ihm wurden die Geistesaugen geöffnet; er sah Appollo auf der gebogenen Leyer spielen, und hörte die Musen singen. Entzükend tönte es durch's Thal hinab, und der ganze Hayn war voll himmlischer Melodie.

Kalliope voll göttlicher Anmuth, sprach selbst zu dem staunenden Hutmacher: „Sterb„licher! sey gutes Muths! du bist der ehr„liche Schwabe, der schon vielen tausend „Poeten die Hüte machte: sieh! zum Loh„ne deiner Arbeit läßt dir heute Appollo das „Geheimniß sehen; dieß ist der Ort, wo „Götter tronen, und die stillen Stunden der „heutern Nächte durchsingen! — Auch du „sollst nun Poet seyn; Appollo wird dieß „kostbare Pfund in deine Seele legen! — „mach künftig Hüte und Verse, und laß „dich dafür bezahlen. — Nimmt dich kein „reicher Mäzenat in seine Huld auf, so „schreib ein Journal — — wenn nur der „Titl gut gewählet ist; die Abhandlung „mag leicht schlecht seyn; thut nichts, du „wirst doch Beyfall finden. — “

Kaum hatte die Göttin ausgeredet, stieg ihr ätherischer Körper durch unendliche Kreise in die Höhe auf; alles schwand aus seinen Augen; und — — — der Huter war ganz Poet. Schon gieng er einen andern Gang — mit gerümpfter Adlernase lauerte er immer auf Allegorien, und Methaphoren. — Wer ihm auf dem Wege aufstieß, mußte ausweichen, oder Rippenstösse einnehmmen; — —

Nächst an dem Gartenthore fand er eine reputirliche Gesellschaft; die seine Achtung verdiente; wenigst die Manigfaltigkeit der Glieder, welche diese Bierbande ausmachten, riß seinen Dichtergeist hin.

Er sah einen alten ausgedienten Dorfkaplan am runden Tische sizen; zur Seite war ihm die strenge Frau, eine 60 jährige Dame, die noch alle Tage Gott um die Reinigkeit ihres Herzens bittet. Beym Mondslichte konnte man's nicht sehen, ob sie Scheerhäufen, oder Schönpflästerchen in den alten Furchen ihres Angesichts hatte; und das kleine Bäumgen, das gerade seinen Schatten auf den Hals dieses

frommen Mütterchens hinfächelte, spielte so artig an, daß jeder glauben mußte, die Halsdriesen dieser Dame seyen aus ihrer natürlichen Lage getretten. Das matte Licht, und der wechselnde starke Schatten brachten dem Auge des Zuschauers sieben dichtige Kröpfe zu. Recht anmuthig war's zu sehen, wenn sie den Bierkrug ansezte, ihre Augen waren gen Himmel gerichtet, und jeden Schluk that sie zur Ehre Gottes; bey dem Schlünden aber wurden die Kröpfe so artig in Bewegung gesezt, wie ein alter unregelmäßiger Oelstampf. Ihre Scherze waren noch immer jugendlich, und ihr eingesunkenes Aug funkelte mit vielem Feuer auf ihr liebes Männchen hin, das an ihrer Seite gähnte; Engelfreuden drükte sie ihm alle Augenblike in die Hände, und ein matter Handdruk war die zärtliche Rükantwort.

Der strenge Herr rieb sich dreymal die Stirne, klagte über die schnelle Entkräftung, die er nun bey seinen tiefen 60ger Jahren fühlet. Er arbeitete vieles in Staatsgeschäften, schrieb viel Ziffer, und berechnete mit größter

Ge-

Genauigkeit die Quadratur des Zirkels, ohne alle Fraktion, das noch kein Mathmatiker zu Stande bracht. Litteratur hat er keine, wußte aber doch lateinisch zu schreiben. Nur von seiner natürlichen Geschiklichkeit geleitet, arbeitete er sich bis an den Strengenherrenplaz hinauf; da verwendete er oft sein ganzes Ansehen zum Beßten der Religion, und hofft dafür im Himmel den Exzellenzentitl. — —

Wie schon gesagt, der ausgediente Dorfkaplan, als Gewissensrath, die strenge Frau, der strenge Herr, sein rüstiger Tochtermann, und die allerliebste Frau Tochter, und der biblische Dorfschulz, sammt zweenen Leinwebern, und noch einigen unbedeutenden Männern sassen am runden Tische. Schon war's beynahe ausgezechet, und der Huter sah nur noch auf der Tafel eine halbe Kanne Bier, einige wurmstichige Rettiche, und eine kleine Portion Salz, und Brod. Nächst dem Bierkruge lag das IV Heft des 18ten Jahrhunderts heurigen Jahrgangs, das aber schon viele Makeln hatte.

Der Hutmacher, dieser Proselit der Versmacherey, und Dichtkunst, machte seiner Hochehrwürden, und der strengen Frau, und dem übr gen wilden Adel sein Kompliment in gebundener Rede:

Ich bin, Hochwürdiger! Ihr Knecht, und
und Diener da!
Wann gehen Sie nach Haus? ich will Sie
gleich — ja ja,
Nach Haus will ich Sie jezt an meiner
Seite führen — —
Ie suis votre Serviteur, Madame!
Sie spekuliren
Tiefsiinnig dieser Schrift, die ich da sehe,
nach.
Dieß ist ein g'fährlich Ding, im Kezerallmanach
Ist des Verfassers Nam schon wirklich eingerükt;
Sie werden g'wiß verführt, oder — —
berükt! — —

Staunend sah die ganze Gesellschaft drein, als Sie diesen piereischen Alumnus hörten. —

Sein

Sein Diener, Herr Hutmacher! sagte der Kaplan: um Vergeben! — wie lang sind Sie schon Poet? — —

Hutmach. Es ist noch keine Stund,
Daß ich in einem Rund
Der schönsten Götterstund,
Appollo gab das Pfund
Der Dichtkunst mir aus Gna-
de — — —

Ey! lassen Sie den Narren weiter, Herr Kaplan! sagte die strenge Frau mit warnender Miene; hätte dieser Kerl nur ein Quintchen Verstand, würde er niemal auf diese Piece so ehrenschänderisch geschmähet haben. Verzeihe mir Gott meine Sünden!! man schimpft mir lieber auf das einfältige Büchgen von der **Nachfolge Christi**, als auf das 18te Jahrhundert. So gerade hab' ich da das VI Heft mitgenommen, welches gewiß der merkwürdigsten eines ist. **Die Briefe an Geistliche**, und die **Kunst in Schwaben**, die einen merklichen Theil dieses Hefts ausmachen, sagen eben nicht viel; allein die Ge-

schichte vom Philochor und Agathon ersetzt alles. O! da, da herrscht Gottesgeist, und Salbung. Diese Abhandlung hat gwiß ein Geistlicher verfasset; man merkts durchaus; er moralisirt recht fein, und bringt alle seine Trümpfe an, die ich dem obern Adel schon längst gerne gesagt hätte. Ich weis nicht ist hier der Grundtext besser, oder die Noten. G'wiß, beede sind durch Assistenz des Geistes Gottes geschrieben worden.

Hr. Kaplan. Es ist aber die ganze Geschichte nur eine Fabel — gerade so, wie ich vor 30 Jahren meine Ostermärchen hab' eingerichtet — — haben allzeit großen Nutzen geschaft.

Streng Fr. Das ist eben die größte Kunst, aus nichts so viel Wesens machen. Die Herren Deutschlandtisten müssen doch lauter Doktorn seyn, und Männer, derer guter Karakter entschieden ist, wie sie es selbst gegen einen gewißen Landdechant, der ihre Monatschrift ein bißgen anraunelte, behaupten. — Da sieht man's jezt, wie blind unsre deutsche

Geist-

Geistlichkeit, und Kirchen Vorsteher drein giengen, als sie die Ostermärchen von den Kanzeln verbannten. Was ist die Fabel vom **Philochor**, und **Agathon** anders, als ein Ostermärchen; und, o Himmel! welchen Nutzen wird dieß göttliche Fragment in ganz Deutschland stiften!!!

Zu dem sind ja die Herren Deutschlandtisten aufgelegt unsere Reformatoren, die über ganz Schwaben her die geläutertste Aufklärung verbreiten; dürfen aber diese grossen Gelehrten noch Ostermärchen schreiben, warum soll sie unsere Geistlichkeit nicht auch in der Kirche predigen? — hum! bin nur ein Weib, so viel aber sehe ich doch ein, daß unsere Geistlichkeit sich hierinnfalls übereilet hat.

Hr. Kaplan. Sie haben Recht, strenge Frau! ich habe schon lange so gedacht; nur bin ich frohe, daß ich nicht mehr predige — — mich soll aber nochmal ein apostolisches Ungefähr treffen, so predige ich das ganze Märchen von **Philochor**, und **Agathon**. — ha! ha! ha! Bischof hin, Bischof her — —

 — — und

— — und bey diesem Gelächter wachte der strenge Herr auf — bezahlte den Braunbierschmaus und gieng nach Haus.

Nicht wahr, Herr Bruder! dieser Auftritt muß gegen alle Erwartung der schwäbisch allgäuischen Journalisten seyn; die guten Herren sind aber selbst schuldig; warum wagen Sie es, im Publikum mit ganz unnützen Dingen zu erscheinen. Meines Wissens hat noch kein Gelehrter ihre Hefte, — im ganzen, nicht bruchweise betrachtet — mit Beyfall gelesen. Der ganze Schwarm ihrer Lobsprecher reichen nicht über den großen Kreis der Halbgelehrten und der bunten Schmetterlinge hinaus, die in irregulärem Fluge an den Gränzen der Litteratur herumflattern. Stuzer bewundern ihre Einfälle, und Ausdrüke; Sie lesen die Hefte nicht um aufgeklärt zu werden; nur tragen sie ihr Journal im Sak herum, sich dadurch das Ansehen zu geben, daß sie Freunde der Lektür, und Gebrüder der belles Esprits sind. — Selbst hab ich's aus dem Munde eines ihrer blinden Anbether gehört, daß er

das

das 18te Jahrhundert nur um der schönen Beywörter, oder Epitheten wegen lese, und selbe in ein besonderes Büchgen zusamentrage, um sie bey nächst beßter Gelegenheit zu benuzen.

Dieß wird wahrhaftig eine neue Gattung von Sammlungen; nicht kostbar? der ganze Jahrgang von schönsten Epitheten kömmt nicht höher, als für 3 f, und etliche Jahrgänge werden ein beträchtliches Beywörter Kabinet ausmachen — — so weit langt die Korrespondenz meines Freundes B. aus U. — — —

Es kam mich hart an, Ihnen, meine Herren! so vieles aus meiner Pridtkorrspondenz mitzutheilen. Doch ich glaubte auch diesen Liebesdienst Ihnen schuldig zu seyn; vielleicht zählen Sie nicht viele so aufrichtige Freunde, die Ihnen die nakte Wahrheit sagen, wie ich es mir zur Pflicht gemacht habe. — Nun ist's bald um ihre Ehre geschehen; wenn einmal alte Mütterchen ihrer Schrift das Lob predigen, wenn der gelehrte Pöbel, und die jungen Raisoneur Ihnen zujauchzen, dürfen Sie — un-

maßgeblich davon urtheilen — das Schreiben bald nachgeben.

Hören Sie doch, meine Freunde! den warnenden Gellert: noch tönt aus dem heiligen Dunkel seiner verehrungswürdigen Urne die gutmeinende Stimme herauf:

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
So ist es schon ein böses Zeichen:
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

I Theil der Fabeln.

Fabeln! Possen! — Gellerts Kritik paßt nicht auf Ihr Journal. Sie schreiben ja nicht um Ehre, nicht gemeinnüzlich, nicht um wahres Vaterlandinteresse, sondern um Geld — — und schon ist Ihre Schreibsucht gerechtfertiget. War also schon wieder in meinem Urtheil zuvoreilig; wird besser auf meinen Ideengang acht haben, und gleich jezt durch eine feyerliche Revokation mich mit Ihnen aussöhnen.

Der Einfall, daß Sie das 82ste Jahr mit einer solennen Danksagung an alle ihre Gön-

Gönner, die ihre Schrift gekauft, und gelesen haben, endigten, ist außerordentlich gut. Denn so ersezten Sie den innerlichen Werth, der ihren Schriften immer mangeln soll; und der Käufer kann jezt seine 3. Gulden, die er Ihnen für Ihr periodisches Schettergold abreichte, als einen milden Beytrag zu Ihrer bequemeren Unterhaltung, und nicht mehr als den wahren Preis der eingekramten Hefte ansehen. Man darf Sie doch bey Ihrer Autorschaft nicht gar verhungern lassen.

Kaum las ich Ihre Danksagung, und schon stralte helles Licht über meine Seele her; ganz wurde ich gerührt, und ich erkenne nun meine Ungerechtigkeit, die ich begieng, und den Frevel, indem ich Sie im IVten Päkgen mit dem bekannten Hans Nord vergliech. Dieß war einmal zu arg, und Ihrer Ehre zu nachtheilig geschrieben. Ich wiederrufe es auch vor der ganzen ehrlichen Welt!!! und Sie meine Herren! werden mir meine Sünde vergeben. Hans Nord versprach viel, und hielt nichts; nahm viel Geld ein, und dann? — — schliech

er

er sich ganz stille davon. — Dieß heißt doch förmlich den Leuten s'Geld abstehlen. —

Mit Ihnen verhält sich die Sach ganz anderst. Freilich in Ihren Ankündigungsblättern machten Sie viel Wind. Sie verpflichteten sich uns eine Schrift zu liefern, die reichhaltend an gelehrten Dingen, und ganz Karakter für Deutschland seyn soll. Das Jahr stund an seinem Ende, und das Geld war abgereicht — aber die Hoffnung? — — war noch nicht erfüllt. — — — Bis daher stunden Sie also mit Hans Norden gleich. Allein, dieser Schurk gieng in der Stille davon; Sie entgegen machten am Ende des Jahrs dem Publikum wenigst ein Kompliment; dankten demselben für seine freywillige Blindheit, und empfahlen sich fernerer Huld. — Und aus diesem Grunde wäre es ungerecht, wenn Sie Jemand als Betrüger ansehen sollte. Nur deine Schuld ist es, beßtes Vaterland! wenn du betrogen wirst. du kennst nun

Das wunderbare Titelblat,
Das den Betrug schon bey sich hat,

Nur

Nur deine Schuld ist es, wenn du auch heuer noch, fürs künftig hin
Erstaunst, und eilst, und kaufst, und liest,
Was denn? — daß du betrogen bist.
Gellert.

Ich hoffe dieser feyerliche Wiederruf werde von dem Verdienste seyn, daß sie mir von dieser Stunde wieder gut sind. Ich bin in der That nicht Ihr Gegner, blos mache ich meine Reflexionen über Ihre Hefte; und für dieses sollen Sie mir danken. Mich deucht — ohne Ruhm es zu melden — daß ich Ihnen durch meine Anmerkungen hie, und da schon wichtige Dienste geleistet habe. Nicht wahr Sie greifen nach der Feder, und schreiben, ohne den nöthigen Plan zuvor gut ausgedacht zu haben. Ein Ungefähr gebahr Ihren Entschluß, zu schreiben; und indem zu gleicher Zeit der Autorparoxismus mehrere Ihrer Kammerraten anwandelte, entstund in einem Hui eine nagelneue gelehrte Gesellschaft. Hierüber könnte man freilich noch ex Lege diffamari einen Prozeß an Hals werfen. Wie groß würde

Ihre

Ihre Verlegenheit seyn, wenn Sie alle die zureichende Gründe, und die entscheidende Verdienste, die den Karakter einer Gelehrten Gesellschaft ausmachen, dem Publikum vorlegen müßten. Je nu, ich will nicht gar zu genaue mit Ihnen handeln, nachdem es richtig ist, daß Sie blos um Brod schreiben.

Ihr erstes Heft trat an's Licht, hie und da wie eine Pupe heraus gepuzt, und delphische Orakelsprüche * floßen aus ihrer Feder. ganz las ich es durch, und am Ende prüfte ich diese vierbögige Hochus Pochus Waare — ich fand viele schöne Flekgen; der Rabe in den Fabeln hatte gewiß nicht so viele bunten Federn; aber das Dessein? — — — hum! dachte ich, dieß soll die große Uhr der Welt werden — wird schon noch kommen, was abgeht. Ich kaufte das II und III Heft, und fand lauter Bruchstüke ohne Fügung; eine Schrift ohne Plan, ohne System.

Mein

* Diese Orakulsprüche sollen überhaupt undeutdeutlich, und voll Betrug gewesen seyn. D.

Mein innigster Wunsch war: daß doch diese guten Leute nur einmal sich erklärten, wo Sie mit ihrem Geschreib hinzweken. So lange der Leser den Entzwek einer Schrift nicht weißt, glitscht Aug und Geist über Stellen hinaus, die unserer Aufmerksamkeit, und oft genauere Prüfung verdienten.

Reiner Patriotismus zwang mir endlich den Entschluß ab, Reflexionen über Ihre Hefte zu schreiben. Ich schrieb sie, und gab Ihnen schon im IV Päkgen den wohlgemeinten Rath, daß Sie Ihre Hefte wenigst als Prolegomenen einer folgenden gelehrten Schrift dem Publikum vorlegen sollten; dem Buch selbst können Sie schon zu seiner Zeit einen vielsagenden Titl geben, der den Leser zum kaufen anlokte.

Nicht wahr! dieß war doch ein artiger Einfall; der Ihnen auch wirklich einleuchtete. Sie benuzten ihn, und entschlossen sich schon im III Hefte gegenwärtigen Jahrganges, Ihre ganze **Monathsschrift** als eine **vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts** dem Publikum einzuschwazen; Ihre erstern Hefte

aber

aber sollen den **größten Theil der Vorrede** zu dieser **vollständigen Geschichte** ausmachen.

Engelfreuden fühlte mein Herz, als ich diese Erklärung las, und kaum konnte ich mich gegen die starken Anfälle des Autorstolzes hinlänglich bewahren; die guten Herren, dachte ich, werden dir Dank wissen für deine Erinnerung: vielleicht lassen Sie dir einen ganzen Jahrgang Ihrer Geschichte unentgeltlich ausfolgen. Es bleiben ja ohnehin Exemplare genug übrig. Wollen Sie mich nicht auch in Ihre Gesellschaft aufnehmen, meine Herren! Sie sehen schon, daß ich hie und da gute Einfälle habe. — Daß ich doch schon längst Ihr Mitglied wäre! nie würden Sie es nöthig gehabt haben, die Aufschrift ihres Journals von einer fremden Feder zu lernen.

Gut! Ihre ganze **Monathschrift** soll also eine **vollständige Geschichte** unsers Jahrhunderts seyn, und Ihre erstern Hefte machen bereits den größten Theil der Vorrede

zu

zu dieser Geschichte aus. Aber sagen Sie mir doch, wie viele Jahre werden Sie noch an dieser Vorrede arbeiten? — haben Sie die vollständige Geschichte selbst schon fertig? — ich hoff's wenigst. Denn es ließ ziemlich parador, wenn Sie allererst die Vorrede, und dann das Buch selbst schreiben wollten.

Der Auktor bringt alles das in die Vorrede, was den Leser im Kurzen auf den Zwek des Buchs führt. In der Vorrede giebt man Unterricht über das ganze System des Werkes, über die Eintheilung, über den Zusammenhang der Abhandlungen. Oft zeigt man dem Leser die Quellen an, woraus man die Wahrheiten geschöpfet hat; oft führt man ihn da auf den wahren Standort, aus welchem er das Buch nüzlich übersehen kann; um allen schiefen Beurtheilungen auszuweichen. Freilich, von allen diesem haben sie in ihrer **Vorrede** noch kein Wort nicht. — — Vielleicht hat aber die Geschichte selbst schon angefangen, und ist nur aus Uebersicht des Sezers die Anzeige weggeblieben? — — —

Hätten Sie es uns doch ehender gesagt: daß Sie eine **vollständige Geschichte** unsers Jahrhunderts schreiben; gewiß würden nie Reflexionen von dieser Gattung im Publikum erschienen seyn. Sie wissen, daß ich Ihre Hefte immer nur unter dem Gesichtspunkte prüfte: ob sie eine **gelehrte, wahrheitliebende**, und für Deutschland, und unser Jahrhundert so ganz **karakteristische** Schrift ausmachen, wie Sie es in Ihren Ankündigungsblätern versprachen; eine auf Gotteserdboden nie gesehene Schrift. Ich fand aber, daß Ihre Schrift nicht ist, was sie seyn soll, und ich bin nicht einmal schuldig, daß mein Urtheil so ausfiel; denn der ganze Standort war verfehlt, aus dem ich Ihre Hefte übergügelte. Hätten Sie mir es ehender gesagt, daß Sie in dem Berufe der Geschichtschreiber arbeiten, würde ich ganz andere Kritikregeln gewählt haben.

Je nun! es ist noch nicht alles verlohren. Ich laße mich belehren; von dieser Stunde an sollen unsere Reflexionen weiter nichts untersuchen

suchen; als: ob Ihre **Monathschrift** eine **vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts** sey. Nur will ich einige allgemeine Grundsäze vorausschiken, die mir die Theorie der guten, und nüzlichen Geschichte an Handen giebt, und Sie erlaubens sodann schon nach diesen Grundsäzen ihre Geschichte zu beurtheilen. — —

A.) Die Geschichte ist eine Erzhälung merkwürdiger Begebenheiten. Sie beschäftiget sich mit wirklich geschehenen Dingen; Es ist also ein aufgelegtes Korollar, daß die Geschichte nicht jede Begebenheit aufzeichnet, sondern nur die merkwürdigen; das heißt, Begebenheiten, die einen nähern Einfluß auf die Wohlfahrt der Menschen haben; von dieser Gattung sind: die **Beyspiele** von **ungemeiner Geschiklichkeit** von **grossen Tugenden**, **Lasteren**, und mit einem Worte, die Geschichte liefert uns Begebenheiten, die dem Leser den intressanten Unterricht geben, sich selbsten, seinem Nebenmenschen, seiner Familie, seinem Vaterlande u. s. w.

u. s. w. nüzlich zu werden. Sie zeigt ihm auch die Mittel dazu, indem sie ihm die Wege bekannt macht, auf welchen große Männer bis zur angestaunten Vollkommenheit hinaufgewandert sind.

B.) Aechte Denkmale, unverfälschte Urkunden, und glaubwürdige Nachrichten sind die Quellen der Geschichte; es müssen aber allzeit die Umstände, und gewiße Verhältnisse den Grad der Untrüglichkeit dieser Quellen bestimmen. Daher kömmt's, daß die berüchtigten Denkmale, und Urkunden der historischen Wahrheit den ersten, und höchsten Grad geben. Die gleichzeitigen Schriftsteller die ihre eigene Thaten, oder Begebenheiten beschrieben, machen schon ein geringeres Kriterium der historischen Wahrheit aus, und auch da muß ihreLiebe zurWahrheit,ihr moralischer Karakter geprüft, ihre Einsichten und Fähigkeiten der Sache gewachsen, und ihr Verstand ohne Enthusiasmus seyn. Den dritten Grad verschaffen uns die Schriftsteller, die ihre Erzählungen aus Denkmahlen, Urkunden, oder

glaub-

glaubwürdigen Nachrichten entnommen haben. doch wieder vorausgesezt, daß a.) die Denkmale, oder Urkunden, aus welchen ihre Erzählungen genommen sind, b.) ihre Einsichten überhaupt, und c.) besonders die erzählten Begebenheiten, d.) ihr eigenes Interesse, e.) die Regierungsform, unter welcher sie lebten, f.) die Maximen der Regierung in Ansehung der Freyheit im Schreiben, und g.) ihr sittlicher Karakter keinen Zweifel erregen. NB. Hierüber kann des unvergleichlichen Herrn Professor Augustin Schelle Abriß der Universalhistori S. 3 und 4. nachgelesen werden. Nur im Vorbeygehen muß ich's da anmerken, daß dieser würdige Professor ein Mönch ist. Aber sachte! kann man aus den Mönchen nicht 1000 Taugenichts gegen einen einzigen brauchbaren Mann ausheben? — — **Antwort:** Ob so gerade dieses angebliche Verhältniß seine Richtigkeit hat, will ich da nicht untersuchen. Ich gebe es auch noch so gar gerne zu, daß es viele dumme, einfältige enthusiastische Mönche giebt, denen die frommen Stiftungen bey ihrem Müssiggange alle

Bequemlichkeiten verschaffen. Meine Herren! Ich bin nicht blind; und Partheygeist wird meine Seele nie besiegen, nie werde ich auch für den Pedantismus, und für die unevangelische Frömmigkeit, und für die träge Regularität, und für die klösterlichen Tändeleien das Wort übernehmen. Es giebt in Klöstern Misbräuche, und eitel Schmeicheley wäre es, wenn man das ganze Mönchthum weiß waschen wollte. — — Aber jezt erlauben Sie mir auch einen Blik, der über alle Stände unserer Weltbürger hinreicht. Schon sehe ich in allen Klassen viele, recht viele Taugenichts, Müssiggänger, Pflastertretter von allen Gattungen, und Arten. Männer, die der Staat sehr oft mit den reichsten Einkünften belohnt, arbeiten am wenigsten, die kostbarsten Wägen bringen oft weiter nichts, als einen gepuderten Kopf, und einen goldenen Bauch in die Versammlung hin, wo man über die Angelegenheiten des Vaterlandes berathschlaget, und das Publikum muß einen unbedeutenden Niker, und die unlesbare Unterschrift des Namens Sr. Exzellenz mit einer unnenn-

baren Summe Geld bezahlen. — — Und daß ich alles mit einem Wort sage: in allen giebt es Genie, grosse Talenten, gemeinnüzige Männer, die dem Staate, und der Religion zur Stüze sind; aber diese Männer machen allzeit nur den kleinsten Haufen der Weltbürger aus. So lange der Staat nicht von allen laikalen Müssigängern gereiniget ist, so wird man immer ungerecht handeln, wenn man nur gegen das Mönchthum loszieht, und selbes wegen seinen unthätigen Domestiken von Gottes Erdboden vertilgen will. Wäre es dem Vaterlande, und der ganzen Menschheit nicht besser gedienet, wenn man statt sothaner Schmähschriften gut ausgearbeitete Plane vorlegte, nach welchen große Ordensprälaten die klösterliche Misbräuche wegschaffen, und ausbessern, ihre jungen Ordensgeistlichen für die Religion, für den Staat, und das Vaterland nüzlicher ausbilden, und so allen Müssiggang, und alle unächte Begriffe der Religion, Andacht, und Frömmigkeit aus den Klöstern verbannen, und die Wissenschaften, nach aller Ausdehnung, wieder einführen könnten.

Es ist unbillig, oder wenigst ist es unvernünftig, wenn man von einem alten Ordensmanne fodert, das er auf einmal seinen grauen Kopf nach dem Geschmak der heutigen Grundsäze umändere. Man weist, daß das Alter immer eigensinnig ist, und steif auf Grundsäze hält, die man in der Jugend erlernet, und im mannbaren Alter auch andern mit Beyfall vorgetragen hat. Man gönne also den guten Alten in den Klöstern eine Ausnahme, daß sie sich nach der heutigen Aufklärung zu bilden, nicht mehr schuldig sind. Lasse man sie im Frieden ihre Psalmen singen, und in Geistesruhe auf die Stunde warten, in welcher sie die Sterblichkeit ablegen, und zum großen Jehova hinaufziehen werden, der der Vater des Laien, und des Mönchen ist. Genug ist es für diese grauen Väter, wenn sie in Ruhe bleiben, und der bessern Litteratur nicht hinderlich sind.

Mönche die in ihren schönen Männerjahren sind, sehe ich wirklich in ihter Thätigkeit; sie machen sich mit den heutigen herrschenden

Grund-

Grundsäzen bekannt; arbeiten dem Pedantismus entgegen; puzen den alten Rus weg, und legen in das weiche Herz ihrer jüngern Brüder die nüzlichern Grundsäze, und so werden sie zum Nuzen der Religion, und des Staats heranreifen, nach dem großen Plan, den uns Joseph machte. Wenige Jahre werden hinüber gehen, und der Mönch wird nicht mehr den ungerechten Vorwurf zu erdulden haben, daß er der Müssiggänger, daß er der Taugenichts sey. — —

C.) Man muß den großen Unterschied zwischen Historietgenschreiber, und dem würdigen Geschichtverfasser nicht aus den Augen lassen. Wer das historische Fach bearbeiten, u. sich über das Verdienst der Kochemiten hinaus schwingen will, muß uns nicht nur die merkwürdigen Begebenheiten erzählen, so daß dem Leser nur schlechthin die Thatsache bekannt wird. Hier wird forschender Geist, und philosophischer Tiefblik erfodert, der uns die hinreichenden Ursachen der Begebenheiten entdekt, selbst den Verband der Begebenheiten beobachtet, wo-

durch die eine als Triebfeder der andern, und und diese als die Wirkung und Folge der ersten kann betrachtet werden. Der verdienstvolle Geschichtschreiber umfaßt auf einmal viele Begebenheiten, Erfahrungen, Beobachtungen rc. Bildet sich ein Ganzes, bringt alles in ein System, und bauet endlich eine Geschichte, die den Namen einer philosophischen, oder pragmatischen Geschichte trägt, und sich an die Reihe der Wissenschaften ankettelt.

D.) Die Begebenheiten, sagt der verdiente Herr Professor Schelle, sind entweder freye Handlungen der Menschen, oder Wirkungen der auf eine determinirte Art thätigen Natur. Mit dieser beschäftiget sich hauptsächlich die Naturgeschichte, mit jenen die Menschengeschichte.

E.) Die freyen Handlungen der Menschen beziehen sich entweder auf die Religion, oder auf den Staat, oder auf Künste, und Wissenschaften; und so entsteht aus den Begebenheiten der ersten Art, die Religons, oder Kirchengeschichte; aus den Begebenheiten der

zwoten

zwoten Art, die bürgerliche, politische, Civil, oder Staatengeschichte; aus denen der dritten Art, die Geschichte der Künste, oder Litterarhistori. Und so theilt sich die Historie von selbsten in besondere Klassen 2c.

F.) Wenn man eine allgemeine, und vollständige Geschichte von einer ganzen Nation liefern will, muß man hauptsächtich auf ihre Entstehung, auf ihr Wachsthum, auf die Mittel ihrer Verbreitung, auf die Waffen, Weisheit, Erfindungen, Handel, Religion, u. s. w. zurükſehen, wodurch große Revolutionen unter den Menschen sind verursacht worden.

G.) Der pragmatische Geschichtschreiber erzählt uns die merkwürdigen Begebenheiten des Volks, dessen Geschichte er uns liefert, und er spührt zugleich auf die zureichenden Grundursachen der Begebenheiten nach. Die Begebenheiten sind freye Handlungen, und freye Handlungen haben ihren zureichenden in Grund der physischen, und moralischen Beschaffenheit der Menschen. Betrachten wir aber

den

den Menschen nach seinen physischen, und moralischen Eigenschaften, so entdeken wir zugleich ihren Verband, und Abhängigkeit, die sie haben, von dem Klima, und von der Landesnahrung, und von der Erziehung, und von dem Zwange, und von der Volksmenge, und von der Staatsverfassung, den Gesezen, der Religion, Sitten, Wissenschften, Industrie, Handel, Manufakturen u. s. w. — Es ist aber gewiß, daß die zureichenden Ursachen überhaupt so untereinander verbunden sind, daß die erste den zureichenden Grund der zwoten, und diese der dritten, und so ferner, in sich hält. Es muß daher der würdige Geschichtschreiber sich an die Ordnung der Natur halten, und uns die Begebenheiten, und ihre zureichende Grundursachen, und Triebfedern in einem sichtbaren Zusammenhange vorlegen, welches er nur alsdann wird zu Stande bringen, wenn er die Quellen seiner Geschichte mit Kritik beurtheilet, und alsdann auch noch das ganze Volk sowohl aus dem physisch und geographischen, als auch historisch, und staatistischen Gesichtspunkte wird beobachtet haben.

H.) Man sieht daher, ohne meine Erinnerung die schönen Eigenschaften, die den Karakter des Mannes, der sich der Geschichte wiedmet, ausmachen sollen. Der Historiker muß eine gute Herzenslage, und aufgeklärten Verstand haben. Seine Leidenschaften müssen ganz besieget seyn, um so seine Vernunft immer heiter zu erhalten, daß sie die Wahrheiten, und ihren Verband ohne Blendung einsieht. Sein Herz soll nie die schädlichen Eindrüke des Partheilichkeitgeistes empfinden. Vaterlandsliebe, Neigung zu seiner Nation därfen bey dem Geschichtschreiber keine andere Wirkung hervorbringen, als daß er mit grösserer Aufmerksamkeit, und Treue, und Pünktlichkeit die Thaten seiner Väter erzähle; er muß die gute, und die böse Sitte der Nation zeigen, um den Leser zu unterrichten, wer seine Väter waren, wer er seyn soll.

Kurz die Geschichte fodert den Mann, der große Wahrheitsliebe, und ausgebreitete Litteratur besizt. Das erste versichert uns, daß er nur reine, und nüzliche Wahrheit schreiben

will,

will, das zweyte, daß er sie schreiben kann. Hiezu wird der Beystand der ganzen Litteratur erfodert, sagt der schon belobte Herr Professor Schelle, doch sind vorzüglich nothwendig, und auf das engste mit der Geschichte verbunden die Chronologie, Geographie, Genealogie, Diplomatik, Sphragistik, Numismatik, Heraldik: welche deßwegen die historischen Hilfswissenschaften heissen.

Es ist hier der schikliche Ort nicht, die ganze Theorie, nach der die Histori soll bearbeitet werden, auszukramen. Ich will meine Leser nur an die Geschichte des Herrn Abt Kondillac weisen, und da wird er alle die schönen Eigenschaften finden, die uns eine gute Gegeschichte empfehlen. Man wird wenig Bücher finden, die mit der Kritik, mit dem Salz der Geschichte, mit allem dem Scharfsinn geschrieben sind. Kondillac schrieb seine Geschichte zum Unterricht eines großen Fürsten, der sein Zögling war, und er machte der ganzen Welt den Beweis, daß er im Stande war, gute Regenten zu bilden, und Völker glüklich zu machen.

Man kann in seiner ganzen Geschichte nichts kriechendes aufweisen, Kondillac geht immer den richtigsten Philosophengang. Er wählt für seine Erzählungen nur die nüzlichsten Begebenheiten, und er entwikelt sie bis auf ihre Grundursachen. Des Menschen Herz hat er ganz ausstudirt, auch bis auf den lezten Hinterhalt, und seine Grundsäze, die er daraus sammelte, machte er auf ganze Nationen anwendbar, oder erklärte wenigst die Thathandlungen einzelner Personen daraus, die die wichtigsten Revolutionen unter ganzen Nationen veranlasset haben. Er entdekt uns die Intriquen, die vom Staate unabsönderlich sind, in ihrer ganzen Blöße. Er schildert uns die Völker, wer sie in ihrer Wiege waren, und führt uns zugleich bis an den Gipfel ihrer Glükseligkeit hin. Nichts entgeht seinem Scharfblik; die Regierungsform, die gesezgebende Macht, der Nationalkarakter, die Neigung des Volks zu den Waffen, zu den Künsten, zu den Wissenschaften, u. s. w. beschäftigen immer seinen forschenden Geist. Nicht nur einmal zeiget er uns, wie die Künsten, und Wissen-

schaften,

schaften, strenge Mannszucht, Industrie ꝛc. das Volk auf guten Wegen zu seiner Glükselig- keit führten, in welcher es sich so lange erhielt, bis es die Künste, und den Reiz des Luxus hat können lernen. Kurz: Kondillac lieferte uns eine Geschichte, die alle Eigenschaften einer pragmatischen Histori hat, und die sich jeder, der Geschichte schreiben will, zum Muster wählen soll.

Hieraus muß man aber nicht etwa den irrigen Schluß machen, als wollte ich behaupten: nur Kondillac hätte gut geschrieben. Wer kennet den großen Poßuet, den unvergleichlichen Schmidt, den Fleuri, Rollin, Gaterer, Schlözer, und so andere mehrer, nicht? — — nur muß ich da die Erinnerung machen, daß es bey einer Histori, so wie bey andern Klassen der Litteratur, nicht auf den volummniosen Last des Buches, und auf die Menge des Papiers ankömmt. Gar oft steht in wenigen Oktavbänden für den Verstand mehrer geschrieben, als in den größten Folianten. Fleuri dient hier zum Beyspiel. Sein

Kon-

Kontinuator schwazt mehrer, als Fleuri, sagt aber viel weniger.

Nu, meine Herren! erlauben Sie mir einen kritischen Blik auf Ihre Hefte hinzuwerfen. Denn, nach eigener Erklärung schreiben Sie uns eine **vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts.** Wollens sehen, wie es Ihnen bis daher gerathen hat. Gehen wir Ihre Hefte stükweis durch.

Wozu dienen Ihre Noten, die Sie im ersten Hefte des vorigen Jahrganges, untersezten, wenn Sie blos eine **vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts** schreiben wollen? dort machen sie sich lustig über die heiligsten Kirchenversammlungen, die schon in den ersten Jahrhunderten unserer Christen-Kirche sind gehalten worden. Doch über den Bestand dieser Note, einandermal mehrer. Hier muß ich Ihnen aber eine andere Anmerkung machen. Sagen sie mir doch des Himmelswillen! wozu sollen die Kirchenräthe des fünften Jahrhunderts, und die Grausamkei-

ten der ersten orientalischen Mönche, und die beissende Kritik über die ersten Ordensstiftungen im Occident, und die ausgeschamte Anmerkung über die Errichtung des Erzbistums Salzburg, des Kurfürstenthums Maynz, des Bistums Würzburg, Fulden, u. s. w. * — wozu sollen die Exklamationen wider Gregor

* Der h. Rupert, h. Bonifaz, der h. Kilian sind die Stifter dieser Kirchen; Herr W. aber spricht so ganz deklamatorisch von diesen Männeren im I. Heft 1782. S. 26. „ Sie schwuren die Ar„ muth, und foderten Herrschaften, behaup„ teten das Bürgerrecht, und trugen keine Be„ schwerden. „ Freund! was heissen dann endlich im Grund diese ihre Antithesen? — — sehen sie! so viel, und gar nichts minder, heissen sie bey der **richtigen Auflösung**: diese guten heiligen Männer waren große Betrüger, Heuchler waren sie. Sachte! daß Sie nicht gar noch in den Enthusiasmus kommen, den Himmel von unwürdigen Bürgern zu säubern! — was hilft ihre unkräftige Rügung, die noch Männer anlangt, derer frommen Suffragien Sie in Ihrer Dürftigkeit, die allen Sterblichen anklebet — erflehen sollen!!! wenigst ist so eine Kritik

Gregor den VII Paskal den II Hadrian den IV. und noch mehrere Päbste? wozu soll die enthusiastische Epoche der Kreuzzüge, und alles das Gelärm, das Sie aus dem Alterthum herholten, dienen, daß Sie es in Ihre Histori vom 18ten Jahrhundert einrüken? — ist es nicht wider alle kronologische Ordnung, wenn man die Begebenheiten aus dem 5ten, 6ten, 8ten, 9ten Jahrhundert bis in das 18te übersezt? oder ist es nicht vielmehr das Anzeigen, daß Sie entweder den Titl unglüklich gewählt haben, oder schon wirklich in der größten Verlegenheit sind, uns etwas wichtiges aus dem 18ten Jahrhundert zu erzählen? einmal, meine Herren! wenn Sie blos eine **vollständige Geschichte** des **18ten Jahrhunderts** schreiben wollen, müssen Sie nicht alle 18 **Jahrhundert** ausschreiben, und alles das wieder erzählen, was die Päbste, und die Bischöfe, und die geistlichen Fürsten, und die Prälaten, und den ganzen Klerus dem Layen verächtlich macht. Erzählungen von

Kritik in der Geschichte vom 18ten Jahrhundert nicht gut angebracht. D.

dieser Gatung machen den unpartheyischen Leser aufmerksam, und er entdekt Ihren wilden Hang, der Sie hinreißt, gegen Geistlichkeit die Feder zu spizen *, ihr allen Rang weg-

* Recht schön hat sich Herr W. — der höfliche Mann gegen das 3te Päkgen vertheitiget. Dieser bescheidene Geschichtschreiber zweifelt nur noch, wie ichs schon weiter oben angemerkt, ob er mich in die Liste dummer Leute, oder in jene der Bösewichter einschreiben solle. Aber warum? — ich trat ihm ein Bisgen zu nahe auf den Leib, und sagte zuviel Wahrheit.

Ganz von Scham zugedekt läugnet ers, daß seine verleumderischen Trost, und Beruhigungsgründe des 5ten Heftes 1782. S. 306. je einen beleidigenden Rükbezug auf Reichsfürsten haben können. — Beweißt er es aber auch? — O! recht bündig! bis zum Erstaunen des unbefangenen Lesers!!!

Ins Kurze gezogen, klagte Herr W. im 5ten Heft die Geistlichkeit überhaupt der abscheulichsten Laster an; z. B. einer barbarischen Hartherzigkeit gegen die Armen, und gegen die Bedürftigen, und Unglüklichen ꝛc. Er gab Ihr die Verführung des Volks schuld, indem die Geist-

weg zu schreiben, und sie bis zur Dürftigkeit des Pöbels herab zu sezen. So treten Sie aus dem Geleise, und statt daß Sie Wahrheits-

Geistlichkeit den wahren Gottesdienst aus der Kirche stößt, nur Aberglauben prediget, und falsche Gottheiten auf die Altäre sezet, u. s. w. Herr W. schrieb dieses Gelärm recht schön nieder; er geht stuffenweise darein; er sagt es freymüthig, daß er von Priestern rede, und zwar von Priestern, die über **anschnlichen Thoren** und in **Zimmern** von **hohen Fenstern** wohnen — — Man bemerke nun den richtigen Saz: daß die Heftmacher sichs vest in den Kopf gesezt, die Fehler der Geistlichkeit, vom Pabste angefangen, bis auf den Kapuzinerbruder hinab, zu rügen, solls wohl für Herrn W. zuviel seyn, über geistliche Reichsfürsten herzuwischen? schonen sie dem Pabste nicht, welch' Ehrerbietung gegen kleinere Reichsfürsten soll sie zurükhalten? — Ueberdenkt zumalen man den stuffenweisen Gang des Hrn W. und faßt man die Ausdrüke, und die Umstände in's Aug, daß er mit seiner Satyre — bitt um Vergeben, mein Herr! hier schreiben Sie ein dichtiges Pasquill — auf Geistliche, die über den **anschnlichen Thoren**, und hinter **hohen**

liebende Geschichtschreiber werden, schreiben Sie sich zu Pasquillanten von der ersten Größe.

Bald

Fenstern wohnen, lospeitsche; muß man nothwendig auf den Gedanken verfallen, daß dieser frevelvolle Splitterrichter sein Strafgericht allererst über die Bischöfe, über die geistlichen Reichsfürsten, und Prälaten herdonnern, und dann auch noch die mindere Geistlichkeit vollends bis an die äussersten Gränzen der Menschheit hinab predigen wollte. —

Fürwahr! er mag sich tausendmal auf den vernünftigen Leser, welcher Dichtkunst, und ein redliches Herz besizt, berufen; denn jeder, der Redlichkeit, und Vernunft hat, wird beym ersten Anblik die Anspielung auf Reichsfürsten, und Bischöfe sehen. Dichtkunst aber solle Herr W. gar nicht von seinen Lesern fodern. Er will ja Geschichtschreiber des 18ten Jahrhunderts seyn. Geschichtschreiber sollen aber nichts dichten; nakte Wahrheit sollen Sie uns erzählen. Es läßt schon lächerlich; wenn ein Auktor zu poetischen Ränken seine Ausflucht nimmt.

Kann ich redlicher handeln, als wenn ich die Worte nach der eigenen Dolmetschung des Auktors

Bald hätte ich mich erhizt! — Ich bin halt gar sehr fürs Priesterthum eingenommen.

tors nehme, und gerade dieß, und so nicht mehr hab ich vonnöthen, zu beweisen, daß, selbst nach der Wörterdeutung der Herren Heftmacher die Geistlichen, die hinter **ansehnlichen Thoren**, und **hohen Fenstern** wohnen, Bischöfe sind. Habe ich dieses bewiesen, darf Herr W. wohl an seine Brust klopfen, und seine übrigen Kammeraden mögen den Finger auf den Mund legen. Nun so, — in eben dem Heft, und auf eben der Seite, wo sich Herr W. gegen meine Vorwürfe entschuldiget, und so ganz rein waschen will, drükt sich der Verfasser vom Schiksale des 18ten Jahrhunderts also aus: „ den „ 10ten des Saatmonaths kamen einige aus fer„ neren Landen hergereißt, welche **ansehnliche** „ **Thore**, und **Fenster** haben, mit dem Vor„ saz, an einem Hofe gegen uns förmliche Kla„ ge zu führen: aber — — sie reißten wieder „ fort. „ III Heft 1783. Seite 177.

Nehmen wir dieß nun zum Vodersaz an, so ist der Beweis bald richtig. Denn meine Freunde! ich kenne den Kläger, der aus ferneren Landen hergereißt kam, und der über ansehnli-

Rüken wir jezt in unserer Kritik über ihre Geschichte vom 18ten Jahrhundert weiter für. —

Das

chen Thoren und Fenstern wohnet; er ist der rechtschaffenste Bischof; den ich im Falle der Noth mit Namen nennen könnte; ich kenne auch den Hof, an welchem er gegen Sie klagen wollte. Und jezt, was folgt? — — das folgt, und es folgt unhintertreiblich: wenn Sie also in Ihren Heften von Geistlichen reden, die über ansehnlichen Thoren und hohen Fenstern wohnen, Sie unsere Bischöfe verstehen. — Ist Ihnen dieser Beweis deutlich genug? — Herr W. soll sich doch entsezlich krümmen! — — doch er ist der Mann, der kleine Wiedersprüche nicht achtet. Er schreibt mit gutem Muth in die Welt hinaus, daß er mit Bischöfen, und Reichsfürsten nichts zu thun habe. „Ich meyn„te (sagt er) reiche Pfarrhöfe, und andere „ansehnliche geistliche Pfründhäuser, (von Pal„lästen ist hier nicht die Rede) ich meynte Klö„ster, unempfindliche Priester, Kastner, Groß„keller, u. s. w. „

Elende Ausflüchten! bodenloses Altweibergeschwaz! — Sie fanden also die Dürftigkeit, und das Elend, und das Unglük in allen Gestalten

hilflos

Das Gespräch des Predigers mit dem Bauern — VII. Heft 1782. — und der Schazgraber, und der Bibliothekär — II. Heft 1783. — sind doch zwo merkwürdige Frag-

hilflos vor den Thoren der Klöster schmachten? — Herr! wo hatten Sie Ihre Gedanken? wissen Sie nicht, daß auch in Klöstern, und just in Klöstern, die ansehnlich **Thore** und **hohe Fenster** haben, Reichsfürsten wohnen? — Sie gestehen es also von selbst, daß ihre Pasquinade vorzüglich auf Reichsfürsten, und große Prälaten hinpeitschte! — —

Alles, was Ihnen aus Ihrer Erklärung zu gutem kommen kann, besteht nur darinn, daß Ihre Schmähschrift nicht grosse Reichsfürsten allein, sondern auch noch die übrigen Kleriker durchhechele, die **unempfindlichen Priester**, und **Klostergeistlichen**, und **Kastner**, und die **Groß-keller** 2c. werden Sie aber dadurch minder strafbar, indem Sie es vor der ganzen Welt gestehen, daß Sie vorsezlich auf einmal mehrere beleidigen wollten? — oder glauben Sie, daß grosse Reichsfürsten Ihre Stachelschriften nicht ungnädig aufnehmen dürfen, weil Sie zugleich auch die mindere Geistlichkeit mißhandeln? — wie unrichtig

mente für Ihre Universalgeschichte. Sie liefern dadurch der Posterität die wichtige Nachricht, daß es auch im 83sten Jahre Phanta-

sten

muß es doch damals in Ihrem Kopf zugegangen seyn, als Sie diese Erklärung niederschrieben!

So gehts aber allzeit, wenn man einen verdorbenen Handel durchsezen will; unvermerkt verstrikt man sich in Widersprüche; und bald läugnet man, was man über ein Kurzes wieder eingesteht. Freund! wenn Sie mir nochmal hierüber antworten, so gehen Sie den kürzesten Weg; sagen Sie es frey heraus, daß Sie den Reichsfürsten einen öffentlichen Wiederruf, und nicht eine so übelgerathene Worterklärung schuldig seyen; sonst arbeiten Sie sich immer tiefer hinein. — —

Sezen wir aber, daß man diese Ihre Erklärung als einen Wiederruf in Rüksicht der beleidigenden Anspielung auf grosse Reichsfürsten, betrachten könne; sind alsdenn Ihre Hände schon rein genug? sind Sie grossen Reichsprälaten, Pröbsten, Landdekanten, Pfarrherren, Klostergeistlichen, Kastnern, Großkellern, u. s. w. keine Christenliebe, keine Ehrfurcht schuldig. Sie sagen: Sie **meynten Klöster, Pfarrhöfe, un**-

ema

ſten gab, die dem armen Teufel Geld abbor-
gen wollten; und daß im Jahr 1782. Bauern
mit Predigern ein ſchlechtes Deutſche ſprachen.
Es ſtehen da freilich die Grundregeln, an die
ſich

empfindliche Prieſter, Kaſtner, Großkeller u. ſ. w. und dadurch ſagen Sie: daß Sie vor den Klöſterthoren, vor den Pfarrhöfen, und vor den anſehnlichen Pfründhäuſern, vor den Zimmern der Kaſtner, der Großkeller ꝛc. den Jammer, und das Elend, und die äuſſerſte Noth; und das Unglük in allen Geſtalten, hilflos zur Erde geſtürzt, liegen ſahen? — — —

Freund! iſt's wahr, was Sie da ſagen? — Sie ſind Geſchichtſchreiber, von dem man wohl Beweiſe ſeiner Ausſage fodern darf, und muß. Ich fodere Sie vor der ganzen ehrlichen Welt auf, es zu beweiſen, daß Sie wirklich i n Klöſtern, und andern Wohnungen der Geiſtlichkeit ſo eine barbariſche Unempfindlichkeit, und eine alle Menſchheit, und Chriſtenthum entehrende Hartherzigkeit gegen die Armen angetroffen haben? — — Erſt lärmten Sie über dieſe Sünde, als hätten Sie's bey der Geiſtlichkeit überhaupt, und bey den groſſen Reichsfürſten, und Biſchöfen gefunden. Auf meine Reflexion aber zie-
hen

sich ein Geschichtschreiber halten soll, wider Sie. Bauerndiscurse, und Schazgraberey, könnte Ihnen ein unreifer Kritiker sagen, sind eben keine merkwürdigen Begebenheiten, und

so

hen sie sich — obschon sehr unglüklich — zurük, und wollen die ersten Gesalbten des Herrn schadlos halteu. Sie erinnerten sich ohne Zweifel der Zwangmittel, die in den Händen der Reichsfürsten stehen, von Ihnen die zureichende Beweise Ihre Aussage zu fodern; und dieß darf Sie schüchtern gemacht haben. — Muß man aber bey diesem Ihrem Gange nicht nothwendig auf die Gedanken verfallen, daß ihre ganze Strafpredigt nichts als ein blinder Lärmen, und ein sündenvolles Pasquill auf unsere Geistlichkeit gewesen sey? —

Ich kam auch schon in viele Klöster; ich kenne recht viele Pfarrhöfe; aber die Grausamkeit, die Sie sollen angetrofen haben, fand ich nirgend; und es hat sie uns noch kein Geschichtschreiber von unserem Jahrhundert so aufgezeichnet. — Nehme ich noch ihr eigenes Geständniß dazu, daß Sie Poet sind, und gerne dichten, so erwachsen diese Anmerkungen zu den richtigen Prämissen, aus denen das helle Resultat entsteht, das nur Ihre reiche Phantasie an dem Schreib-

kasten

hören Sie auf, der würdige Gegenstand der Geschichte zu seyn. Zudeme sind elende Dialogen, die einen Bauern, und einen unglüklichen Prediger redend einführen, nichts,

gar

kasten das abscheuliche Bild der Hartherzigkeit, und des gänzlichen Einsturzes alles Menschengefühls ausgeheket, und Ihre keke Feder mit gräßlichen Farben abgemahlet hat, mit der entehrenden Aufschrift, die Sie erst nach einem Jahre ausklügelten: dieß ist das Bild unsrer Priester, der Pfarrherren, der Kastner, der Großkeller, ꝛc.

Sagen Sie mir aber, mein Freund! höret dieß Ihr Gedicht auf, eine Sünde zu seyn, nachdem Sie sich erklärten, daß Sie nicht auf Kästen des heiligen Bischofnamens, und der grossen Reichsfürsten zu dichten gesinnet waren, und daß Sie nur die mindere Geistlichkeit Ihrer spielenden Muße preisgaben? —

Läßt man also Ihre Erklärung im 3ten Heft in ihrer ganzen Kraft, so machen Sie nicht mehrer dadurch gut, als daß Ihre Sünde, die Sie durch Ihr pasquillantes Trost und Beruhigungs-Fragment begiengen, höchstens ein Bisgen gemindert wurde; allein, sie bleibt indessen doch noch groß, recht groß; weil Sie — wenigst nach

Ihrer

gar nichts karakteristisches unserer Nation; und unsers Vaterlandes. — —

Mich ängstigt noch etwas ihrer Ehre wegen. Nicht wahr? der Dialog zwischen dem Prediger, und dem Bauern gieng nicht so für,

wie

Ihrer Erklärung — der mindern Geistlichkeit Laster andichteten, die mit dem Christenthum, und wohl gar mit der ganzen Menschheit kontrastiren.

Freunde! wo sind jene Zeiten, als noch die Priester nur heilige Wahrheit liebten, und nur dem Altare, und dem Evangelium, dem sie gewiedmet sind, dienten!!! Man schreit aus vollem Halse: daß wirklich die aufgeklärten Zeiten gekommen, und daß im lezten Viertel des 18ten Jahrhunderes der Aberglaube, und der Fanatismus, und die Schwärmerey aus unserer Kirche weggepeitscht sind. — So singt man Triumphlieder!!! Ich habe aber die Religion diese göttliche Schöne klagen gehört, und tiefe Seufzer unterbrachen ihre Klagen; und eine heisse Thräne, die der Schmerz gebahr, stürzte aus ihrem Auge. — Wer giebt mir meine Kinder! sagte sie: und dem Allerhöchsten seine wahren

ren

wie Sie's in Ihre Geschichte einrükten? — Sie wollten nur einem gewißen Prediger, indem Sie ihm Personalfehler vorwarfen, das Maul stopfen? — Mich versicherte ein rechtschaffener Chevalier, der vielleicht ein Mezänat des jovialen Predigers war, daß Sie's dem guten Manne zu arge gemacht, und seiner Lebensgeschichte Fehler angedichtet haben, die er nie begieng. Und so wird Ihre Geschich-

te

ren Anbether! und dem Altare seine Diener! — Die Gesalbten des Herrn entfernen sich aus dem Heiligthume! Sie sind aus Aposteln Journalisten geworden, und statt des Evangeliums predigen sie die schönen Wissenschaften. Ihr Beruf ist erhaben; der Heiland bestimmte sie zu Menschenfischern, und nun strikken sie Filet, und zopfen Seide, — und tändeln am Toilet des Frauenzimmers! sie singen zwar noch die Lieder Salomons, sie stimmen aber in den Ton des Ovids um. — — O! ihr meine Lieben! warum suchet ihr die Lüge, und liebet pur Eitelkeit? ihr wandert in Finsternissen, und falscher Schimmer lügt eurem Auge unheiliges Licht! — — — Saget mir: sind das nicht die eisenen Zeiten, die über unser Jahrhundert hereinbrechen!!! D.

te durch die Aussage eines Augenzeugen verdächtig.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; meinerwegen machen Sie aus dem braunen einen ganz schwarzen Franziskaner, so viel bleibt immer richtig, daß diese Bad- oder andere sonstige Exzesse in der Geschichte vom 18ten Jahrhundert keinen Plaz verdienen. Privatfehler eines Franziskaners sind für das Publikum niemal intressant, wenn sie nicht mit Umständen verflochten sind, die auf das Publikum Einfluß haben; die aber von dem Geschichtschreiber müssen angemerkt werden. Man ist schon überzeugt, daß wir Sterblichen alle hienieden gebrechliche Menschen sind. Wozu also soll man noch Thatsachen aufsuchen, um einen überflüssigen Beweiß hievon zu machen?

Und so verhält sich's gerade mit den Schazgräbern. Wenn wir, und unsere Nachkömmlinge nichts davon gewußt hätten, daß je in unserer Nachbarschaft Schazgräber gewesen, würde uns gar nichts an Aufklärung, und Sittenverbeßerung entgangen seyn. — Sie sehen

hen also schon, meine Herren! daß Sie Ihre Hefte nicht mit Kleinigkeiten von dieser Gattung ausstopfen sollen, wenn Sie je eine **vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts** schreiben wollen, Sie müssen entweder den Titl, oder den Innhalt ändern.

Jezt nur einen flüchtigen Blik auf das **Gericht am Parnaß**, und auf das **Kaiserthum** — III Heft 1782. VII Heft 1782. — Freunde! hätten Sie es doch niemal gesagt: daß Sie uns eine **vollständige Geschichte** von **unserem Jahrhundert** schreiben! — meine Dienstbeflissenheit, und die Sorgfalt für Ihre Ehre ist groß; und doch ists pure Unmöglichkeit, Sie bey diesen Fragmenten noch zu retten. Das gelehrte Publikum muß Sie nothwendig nur als Pfuscher der Geschichte betrachten. Mir thut leid, daß ich nicht einmal auch nur einen Scheinweg finden kann, Sie gegen diese auffallende Zensur zu vertheidigen. — — Wie doch so gelehrte Männer, Reformatoren Deutschlands! — eine gelehrteGesellschaft! die Geisel der Ignoranz!

ranz! — der heilige Stein, an welchem Aberglauben, Fanatismus, und Dummheit bersten soll! — wie doch diese Halbgötter beym hellen Tage blind seyn konnten! — —

Die Geschichte ist eine Erzählung merkwürdiger Begebenheiten. Sie beschäftiget sich mit **wirklich geschehenen Dingen.** (sieh oben A.) Des Himmels willen! ist dann das Gericht am Parnaß eine wirklich geschehene Begebenheit? ist es nicht vielmehr ein schöner Ausbruch der Fabellehre, und das bunte Resultat einer dichterischen Originalphantasie? — —

Was hat das Fragment, welches den Titl **das Kaiserthum** trägt, vor dem Heldengedichte, oder, in einem gewssen Verstande, vor einem Romanen zum Voraus? — nichts, gar nichts. Und Sie meine Herren! rüken Heldengedichte, und Fabelgewebe in Ihre Hefte ein, die eine **vollständige Geschichte von unserem Jahrhundert** seyn sollen!! heißt das nicht verschwenderisch mit seiner Ehre umgegangen? — das unbefangene Publikum

kum muß nothwendig denken, daß Sie bey Aufzügen von dieser Art, entweder gar keinen Begrif von der Geschichte haben; oder daß Sie ihm mit Ihrer Historischreiberey nur ein blaues vor die Augen machen wollten. Hätten Sie doch nichts von einer vollständigen Geschichte gesagt! der Vorwurf, den man Ihnen schon längst gemacht: daß Sie ohne Plan, ohne System, ohne geläuterte Absicht schreiben, wäre für Sie doch immer leidentlicher gewesen. Es läßt abscheulich, wenn der Innhalt des Buchs wider die Definition das Titels streitet, und — ich kann's einmal nicht wieder gut machen! — Ihre Hefte, die Sie uns unter der Rubrik einer vollständigen Geschichte vom 18ten Jahrhundert verkaufen, gehen platerdings hin gegen die Definition der Geschichte den Kontradiktionsgang! — — Ich will, Ihnen zu lieb, den gedrängten Vernunftschluß davon hier nicht ansezen. Nur bedaure ichs, daß ihn jeder Leser, auch ohne Logik, machen kann.

Gerade so gaben Sie sich mit Ihrem **Philochor**, und **Agathon** der Kritik blos. Im

III Heft des heurigen Jahrgangs sagen Sie uns Ihre Absicht an der 181sten Seite, daß Ihre ganze Monatschrift eine vollständige Geschichte unsers Jahrhunderts seyn soll, und schon im IV Hefte sagen Sie selbst S. 193. daß Sie uns Deutschen eine griechische Fabel erzählen. Gewiß ein böser Dämon hat da Ihr Gedächtniß verrükt, daß Sie so geschwind auf Ihren Karakter vergaßen. Das heißt doch einmal gar zu frühe zeitig aus Historikern in Fabelhansen ausarten! — —

Eben so unglüklich wiesen Sie den **Briefen an Geistliche** einen Plaz in Ihrer seynsollenden vollständigen Geschichte an. — II Heft 1783. S. 115. IV Heft S. 230. — Diese Briefe sind für sich selbst, weder an Lehre noch an merkwürdigen Begebenheiten reichhaltend. Jeder Kanzelist, der noch keine 3 Bögen in seiner Praktik überschmieret hat, soll sie beßer und deutlicher niederschreiben. — Wie lange ist's schon erlaubt, Privatkorrespondenzen in eine vollständige Geschichte einer Nation und eines Jahrhunderts einzurüken? — Soll-

ten

ken sie alle wahrhaft wichtige, und gelehrte Briefe unsers Zeitalters in Ihre Hefte bringen, wie weitschichtig müßten sie wohl seyn? ganze Briefe einrüken, zumalen wenn sie ganz unbedeutend sind, zeigt allzeit einen blöden Kopf des Historikers an. Der Unterschied zwischen einem Briefsteller, und Geschichtschreiber ist unnennbar groß. Hätten Sie je Briefe in Ihre Hefte aufnehmen wollen, so hätten Sie besser wählen sollen. Die **Briefe an ein junges Frauenzimmer** würden mehrer Attention in Ihrer **vollständigen Geschichte** verdienet haben.

Aber das Fragment, dem Sie die Aufschrift gaben: **Verhaltungs Befehle eines Pfarrers an seine Köchinn**, macht Ihnen wahrhaftig große Ehre; der Verfasser davon ist reich an läppischen Einfällen, der Maskeradeschreiber und dieser Historiker sind aufgelegt die muntersten Köpfe ihrer ganzen Journalistengesellschaft; sie sind so ganz originale Hanswurstengenie. Schier brach das Zwerchfell in mir, als ich's las; nur hie und da ekelte es mir an niederträchtigen Ausdrüken. —

 — Hum!

— Hum! man muß doch auch zuweilen schnakichte Dinge einmischen, um den Leser nicht immer mit wichtigen Erzählungen, die Seelenanspannung, und Nachforschen fodern, zu ermüden. Gleich unten — III Heft 1783. S. 159. — in der Note sagen Sie, daß Sie dieß ganze Fragment in Satyrlaune hinschrieben; und nur diese Note hätten Sie weglassen sollen. Freunde! gilt's dann gleichviel, eine **Satyre**, und eine **vollständige Geschichte** eurer Naton schreiben? — es hat das Ansehen, als hätte der Verfasser dieses Bruchstükes den Eingang aus Sebastians Sailers seinem Adam geborgt, so poßirlich läßt er den Pfarrer von Gott Vater, und vom Adam, und von Eva, und der Erbsünd sprechen. *

Legen

* Man sehe das IV Heft, 1782. S. 207 nach, dort rüget der Herr Verfasser vom Klosterdrama die Komedie des P. Seb. Sailer, die er über den Fall des Adams schrieb. Niemand kann diese Kritik misbilligen. Es ist allzeit sträflich, wenn man die Schrift zu Possen, und Hanswurstereyen

mis-

Legen wir nun allen Spaß bey Seite, se-zen wir dieses Fragment unter die Aufschrift: vollständige Geschichte des 18ten Jahr-

 hun-

braucht. Freund! mit Ihnen allein nun ein paar Worte: sagen Sie mir: kann je ein Markschreyer trollichtere Einfälle, und unsere Geistlichkeit mehrer erniedrigende Ausdrüke haben, als dieser unbescheidene Mann, der diese Verhaltungsbefehle unseren Landpfarrern angedichtet. Nur ausgeschämte Possenreisser erlaubens sich's mit der Zweydeutigkeit zu reden, mit der dieser Mann gegen die Geistlichkeit loszieht. Schamhaftigkeit, und Ehrfurcht, die ich dem Publikum schuldig bin, halten mir die Hand zurük; ich will seine zottigten Ausdrüke nicht wiederholen.

Freund! Ihre Kritik gegen den P. Sailer, und alle Männer von dieser Gattung, ist gründlich; paßt sie aber nicht haarklein auf Ihre Gesellschaft, oder wenigst auf einige Glieder derselben? und können Sie sich's zur Ehre rechnen, in einer Gesellschaft zu seyn, die so lehrlose, unbedeutende, unverschähmte Aufsäze in's Publikum hinausspeiet? Ich konnte diese vernunftwidrige Hefte unmöglich ungerüget lassen. Es kömmt mich zwar recht hart an, daß ich so auf-

fallend

hunderts; dann, sage ich: läßt diese Satyre nicht lächerlich; sie entehret den Verfasser und seine ganze Gesellschaft; sie ist nicht so viel Satyr auf unsere Landpfarrer, als der handgreifliche Beweis, daß die Herren Deutschlandtisten gar keinen Begriff von der Geschichte und ihren Grundregeln haben.

Die

fallend gegen Ihre Mitarbeiter schreiben muß; Sie kennen ja das Sprichwort: den Narren muß man mit Kolben lausen. — — —

Sie aber, mein Verehrtester! will ich durchaus von allen härtern Ausdrüken feyerlich ausgenommen haben, und ich bezeuge es andurch vor der ganzen Welt, daß ich für Ihre ausgebreitete Litteratur, und besonders für Ihre Bescheidenheit, mit der Sie Ihre **Bemerkungen über die Beschaffenheit einiger ältern Kirchenversammlungen** (VII Heft 1783. S. 423.) niederschrieben alle Hochachtung, und Werthschäzung habe. Fahren Sie fort mit ihren Bemerkungen; Sie werden mich sehr verbinden. Mit innigster Herzens Freude werde ich Ihnen antworten. Habe ich einmal das Glük, mit Ihnen näher bekannt zu werden, so mögen sie sich leicht selbst überzeugen, daß ich nichts weniger, als Kezermacherey liebe. D.

Die ganze Instruktion des Pfarrers ist keine wahre, sondern nur erdichtete Begebenheit; (siehe oben A.) sie ist noch dazu in pöbelhafter Sprache abgefaßt; hier werden uns nicht die Sitten der Geistlichkeit geschildert, wie sie sind, sondern wie sie die Verleumdung aushekt; (H.) der Verfasser umhüllet sich mit einer Maske, das uns in die Verlegenheit sezt, seinen moralischen Karkter und seine Wahrheitsliebe zu untersuchen. (B.) Sind aber nicht eben dieß lauter Eigenschaften, die gegen die schöne Einrichtung einer guten und nüzlichen Geschichte streiten? sind sie nicht der Beweis, daß dieß Fragment recht unglüklich ist gewählet worden, den Plaz so gerade im III Hefte auszufüllen, wo uns eben die Versicherung gemacht wurde, daß die Hefte zu einer **vollständigen Geschichte unsers Jahrhunderts** erwachsen sollen.

Und was noch alles? — Freunde! ein Päkgen kann's nicht fassen, was ich hier noch sagen wollte. Aber Zeit, und Laune mangelt mir, mehr zu schreiben. Ist's Ihnen nicht ge-

nug, wenn ich ihre Hefte mit der Aufmerksamkeit lese, mit der ich jedes gelehrte Buch lies? — sehen sie da meine Lesmethode; ich theile Ihnen da einen Ausbruch davon mit:

a.) Allerst bemerke ich die Absicht des Auktors, die ich entweders aus dem Titlblat, oder in der Vorrede suche. Finde ich da nichts, so giebts etwa andere Umstände, die mich über den Zwek des Buches orientiren.

b.) Dann lese ich mit Aufmerksamkeit; entferne mich von allem Geräusche. Ich prüfe nach meinen Kräften jeden Saz, ob er 1.) an sich selbsten wahr, und ob er 2.) dahin passe, wozu der Verfasser ihn benuzen will. Die Behutsamkeit, und die Kritik, die ich in Rüksicht der Zitazionen anwende, wäre zu weitläuftig, wenn ich sie hier ganz entwikeln wollte.

c.) Bin ich einmal am Ende, so denke ich durchs ganze Buch zurük, dann zeigt es sich beym ersten Anblik, ob der Auktor seinem Versprechen getreu verblieben. Ich fasse seine Lehre ins Kurze, und halte seine Säze gegen den Endzwek, ob sie in dieser Abzielung wahr, und treffend sind. Nebengeschwaz gilt bey mir

nichts,

nichts, sey's auch in die schönsten Figuren, und rednerische Blümgen eingewikelt. Mangelt die Harmonie des Mannigfaltigen, zwekt nicht alles auf das ausgesezte Ziel, so kann das Buch unmöglich gut geschrieben seyn.

Dieß ist so etwa die Lage, aus der ich das Buch, so ich gelesen, beurtheile. Niemand, sey es auch der Mann, der mit Doktorstrümpfen umhangen ist, und auf dem ersten Katheder sizt, kann mich bewegen, ein Buch gut zu heissen. Das unzwekmäßig geschrieben ist. Ich brauche zwar Einschränkung; ich kanns gedulden, wenn man sagt: Ha! der Verfasser hat hie und da gute Dinge; — dieß kann geschehen, ohne daß die Schrift, im Ganzen betrachtet, gut ist. Was helfen Fleke von Stoff auf einem durchlöcherten Bettlermantel, und was nüzen sie neben dem Loch? — —

Meine Freunde! Sie werdens mir also nicht verübeln, wenn ich Ihre Hefte so, wie die Schriften anderer Gelehrten beurtheile; und zu urtheilen habe ich das Recht, weil Sie sich ins Publikum wagten. — In Ihren lächerlichen

Ankün-

Ankündigunszettelchen versprachen Sie eine für Deutschland, und unser Jahrhundert karakteristische Schrift; nie soll unser Vaterland so etwas gesehen haben. Aber ja! — bis daher ist sie's nicht; ich fodre die ganze Welt darüber auf! — — Nichts kömmt in ihrem Journal für, das entweder nur auf unsere Nation, oder nur auf unser Jahrhundert paßte, als etwa: daß **Pius** VI. den grossen **Joseph** in seiner Residenzstadt besuchte; und — — daß Ihr Journal in deutscher Sprache, und im 18ten Jahrhundert ist abgedrukt worden. In dieser Rüksicht also ist Ihr Journal schlecht, und so schlecht, als noch hundert andere Alltagsschriften.

Endlich wollten Sie Reformatoren, und Aufklärer Deutschlands werden, die den Aberglauben und die Ignoranz, und die Mönchstheologie von unserm Vaterlande wegschreken. Sie giengen aber sehr unmethodisch zu Werke; Sie machten keine Absönderung des Guten vom Bösen, des Misbrauches vom Nüzlichen. Nicht einmal lieferten Sie uns gute Begriffe von der Religion, von der Offenbarung, von

der

der Moralität, von der Tugend, von dem Aberglauben, u. s. w. nichts als Gelärm, nichts als Schimpfungen donnerten sie auf ihre Väter, Brüder und Patrioten los, von dieser Seite aus also sind Sie Pedagogen ohne Geschicklichkeit, und ohne Beruf; Ihr ganzes Lehrgebäude ist, wie der Kinder Kartenhaus, das von selbsten einstürzt.

Nun wagten Sie den dritten Schritt, — Geschichtschreiber wollen Sie seyn. Ich prüfte Ihr Journal auch von diesem Gesichtspunkte aus, — — und schon stürzt vor meinen Augen Ihr ganzes Geschwaz bis zur Käsbude hinab; dort mögen die Weiber ihre Hefte registriren.

Des Himmels willen! heißt denn das eine Histori schreiben, wenn man Träume, Gedichte, Fabeln zusammen stoppelt, und auf 4 Bogen hinheftet? kanns wohl je eine bestimmte Geschichte von unserer Nation, und von unserm Jahrhundert werden, wenn man Mährchen aus Griechenland herholt, und Begebenheiten aus dem Alterthume aufsucht, und selbe

mit-

miteinmengt? —— Sagen Sie uns doch: ist ihr Journal eine Profangeschichte? oder ists Kirchenhistori? oder sonst eine andere Gattung? Kontrastiren Ihre Hefte nicht alle mit den Gesezen, die ich weiter oben anführte, und die sich grosse Männer selbst machten, um eine gute Geschichte zu bilden?

Herr W. liefert uns zwar hie und da eine Schilderung von unserer Nation, die Ihm aber so übel gerathen, daß er selbst darüber erröthen soll. Schon hab ich's ihm einmal gesagt, daß seine Antithesen im ersten Hefte weiter nichts, als rednerischen Wohlklang haben. Müßte er seine Aussage mit Dokumenten, mit Zeugnissen — wies Pflicht eines Geschichtschreibers ist — belegen, würde ihm die Arbeit sauer werden. Seine Sprichwörter, sein Trost- und Beruhigungsfragment bey unsern freygeisterischen Zeiten rügen nur die Fehler seiner Nation, und die Laster unserer Geistlichkeit, die aber in der angegebenen Ausdehnung, ihre Existenz nur in dem Zerebel des dichterischen Verfassers haben. 's ist hinlänglich schon bewiesen. Es läuft aber gegen alle Geseze eines Geschichtschreibers, wenn er eine Nation nur von der bösen Seite her, und auch da noch mit falschen Auflagen, und Hiperbolen schildert. Fürwahr! er macht uns Deutschen in seinen Anmerkungen über die Sprichwörter — XII Heft 1782. S. 782. — wenig Ehre; die Nachwelt wird entweder über ihre

hin-

hingegangenen Väter, oder über den Geschichtschreiber staunen, der es ihr aufgezeichnet hinterließ, daß unsere **Welt** weiter nichts, als ein **grosses Gemählde** sey, mit lauter **Narren punktirt.** — Das heißt so ziemlich deutsch geredt! — —

In seinem **Schub nach Ungarn** * ist er mit uns Deutschen, seinen Landesleuten, so übel zufrieden, daß er beynahe alle aus seinem Vaterlande wegschaft; nur noch etwa ein paar Farbenreiber; und ein schönes Mägdgen mögen zurük bleiben.

Faßt man alles ins Kurze, und überblikt man auf einmal alle Hefte, so heißt T h o m a s ehender per annagramma: f e l i x, als ihr Jour-

* VII Heft 1783. S. 456. Da spricht Herr W. ganz im Diktatortone: die Landgeistlichen, welche nicht im Stande sind, Menschen zu fangen, liefert er nach Holland zum Stokfischfange; und da glaube ich, schrieb er sich selbst das Urtheil. Meines Wissens, ist er noch nie auf Menschenfang — im Bibelverstande — ausgegangen. Ist er nicht fähig? oder will er nicht? — — es läßt immer für ihn kritisch; das E r g o!!!! —

Die Ruraldechante, welche im Bauch eben so leer sind, wie im Kopf, schikt er auch nach Holland zum Heringfang. Und dieß deucht mich so ziemlich unvorsichtig geschrieben. Mein Herr! um die Ruraldekante ist's ein küzlich Ding! sie haben lange Hände, und können auch Sie noch zum Schube bringen. Aber wohin? — — nach Holland? — Zipern? nein in d'K. —

Journal eine vollständige Geschichte von unserm Jahrhundert. Man halte es nur zu den obigen Regeln, nach denen grosse Historiker ihre Geschichte ausarbeiten, — und so bin ich alles weiteren Beweises überhoben.

Was aber jez? —— Ihr Journal ist das nicht, für was sie es uns verkaufen; — es ist also im Grund eine unmethodische, unzwekmäßige, eben darum eine schlechte Schrift. Schönpflästerchen, und rednerischer Prunk ist hie und da angebracht, die aber dem Ganzen nichts beytragen; und keine Empfehlung verdienen.

Freunde! nehmen Sie meine wohlmeynende Erinnerung hin, die ich Ihnen da am Ende mache. Schreiben Sie uns entweder wichtigere Dinge, oder wagen sie es nicht mehr, Ihre Hefte über die Schriften unserer gelehrten Patrioten zu erheben. Windmacherey dauert nicht lang. Ueber ein Kurzes dürfte ihr Journal das Schiksal des Frosches in den Fabeln erfahren.

Dem Frosch, der einen Stier gesehen,
Durch blumenreiche Weide gehen,
Fiel es nun auch auf einmal ein,
So groß, wie dieser Stier zu seyn. —
Er bläst sich auf, — und fragt den Stier:
Du, kleiner Du! — wie! sage mir,
Bin ich nicht auch so groß, wie du? —
Nein! sagt der Stier: blas nur noch zu! —
Du darfst mich dann nicht weiter fragen,
Ich werd' dirs schon von selbsten sagen. —
Er bläst — bläst noch — und bläst so lang,
Bis er in Stük zersprang.

Reunarts Fabeln, 26 Stük.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Journal eine **vollständige Geschichte von unserm Jahrhundert.** Man halte es nur zu den obigen Regeln, nach denen grosse Historiker ihre Geschichte ausarbeiten, — und so bin ich alles weiteren Beweises überhoben.

Was aber jez? —— Ihr Journal ist das nicht, für was sie es uns verkaufen; — es ist also im Grund eine unmethodische, unzwekmäßige, eben darum eine schlechte Schrift. Schönpflästerchen, und rednerischer Prunk ist hie und da angebracht, die aber dem Ganzen nichts beytragen; und keine Empfehlung verdienen.

Freunde! nehmen Sie meine wohlmeynende Erinnerung hin, die ich Ihnen da am Ende mache. Schreiben Sie uns entweder wichtigere Dinge, oder wagen sie es nicht mehr, Ihre Hefte über die Schriften unserer gelehrten Patrioten zu erheben. Windmacherey dauert nicht lang. Ueber ein Kurzes dürfte ihr Journal das Schiksal des Frosches in den Fabeln erfahren.

Dem Frosch, der einen Stier gesehen,
Durch blumenreiche Weide gehen,
Fiel es nun auch auf einmal ein,
So groß, wie dieser Stier zu seyn. —
Er bläst sich auf, — und fragt den Stier:
Du, kleiner Du! – wie! sage mir,
Bin ich nicht auch so groß, wie du? —
Nein! sagt der Stier: blas nur noch zu! —
Du darfst mich dann nicht weiter fragen,
Ich werd' dirs schon von selbsten sagen. —
Er bläst — bläst noch — und bläst so lang,
Bis er in Stük zersprang.

Reynarts Fabeln. 26 Stük.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Danzer, Jakob, 1743-1796

Reflexionen über Deutschlands 18tes Jahrhundert, und ihre Verfasser nebst einer Betrachtung über die Lage des heutigen Mönchwesens und daraus entstehenden Folgen
Bd.: 7

[S.l.] (1783)

H.mon. 479-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478170-4
VD18 90034589